



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Erinnerungen an Stilling.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Erinnerungen an Stilling.

Heinrich Jungs, genannt Stilling, Lebensgeschichte, oder dessen Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Für die Jugend bearbeitet von F. W. Sommerlad. Leipzig, Schlick. —

Es hat auf die Entwicklung unsrer Literatur einen entscheidenden Einfluß ausgeübt, daß sie seit Opitz fast ausschließlich in den Händen der Gelehrten war. Nur von Zeit zu Zeit regt sich im Volk der Trieb der Poesie, oder es kommt auch wol vor, daß Männer aus dem Gelehrtenstande sich in das Leben des Volks vertiefen, um den fast versiegenden Quell der Dichtkunst neu zu beleben. Solche Symptome finden sich hauptsächlich im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts bis zu der Zeit, wo der classische Idealismus, durch griechische Studien genährt, die Poesie ganz dem Gesichtskreis des Volks entrückte.

Unter den Kindern des Volks, die in jener Periode sich durch poetisches Talent dem Kreis der Gebildeten angeschlossen, ist Jung einer der bemerkenswerthesten und es ist von dem Verfasser des vorliegenden Büchleins ein Verdienst, die Aufmerksamkeit wieder auf diese seltsame Erscheinung hingelenkt zu haben.

Man muß sich nicht durch die modernen Dorfgeschichten zu dem Glauben verleiten lassen, diese Volksdichter hätten der Poesie gesündere Säfte zugeführt. Ein richtigeres Bild geben die verschiedenen Romane von Jean Paul. Aus höchst verkümmerten, dürftigen und einförmigen Verhältnissen suchen sich strebsame Gemüther loszureißen, angeregt durch eine halbverstandene Lectüre, die ihnen ein verwirrtes Ideal vor Augen stellt und sie auch in den günstigsten Fällen selten zu rechtem Lebensmuth kommen läßt. Fast überall ist der Pietismus der Vermittler zwischen dem rohen Naturdasein und der Bildung. Der Pietismus war bekanntlich eine bewußte oder unbewußte Opposition gegen die Kirche, deren trockene Formen dem liebebedürftigen Gemüth nicht mehr genügten. Handwerker und Bauern verließen die Predigt, die ihnen über die tiefsten Geheimnisse Gottes keinen Aufschluß gab und wandten sich an die eigentliche Quelle des Christenthums, die Bibel, um sie nach ihrem Verstande auszulegen, oder darüber zu grübeln und sich durch einzelne Sprüche in mystische Entzückungen versetzen zu lassen. Wurde

Grenzboten II. 1858. 61

auch durch dieses einsame Brüten der Verstand nicht erhellt und der Charakter nicht gefestigt, so hatten diese stillen Brüderschaften doch einen Vortheil davon: sie lernten sich über einen bestimmten Gegenstand poetisch und mit einem gewissen Anschein von Bildung ausdrücken, der gegen ihr sonstiges Wesen seltsam abstach. Da sie nicht bloß an Meditation, sondern auch an beständiges Disputiren über das Wort des Herrn gewöhnt waren, so wurde es einem Fremden schwer, ihnen in diesen Dingen Stand zu halten, und sie traten selbst dem Herrn Pastor, der sich nicht einer gleichen Glaubensstärke erfreute, mit einem nicht geringen Selbstgefühl entgegen.

In einer solchen stillen Gemeinde im westfälischen Dorfe Grund wurde im December 1740 Heinrich Jung geboren. Der Großvater war ein rüstiger Kohlenbrenner, in den Volksbüchern ebenso belesen wie in der Bibel, Kirchenältester und den Kopf ebenso voll von Schwänken als von theologischen Controversen. Der Vater war ein verwachsenes, schwächliches und hypochondrisches Schneiderlein, die schwindfüchtige Mutter starb früh. Durch die Strenge des Vaters gewöhnte sich der Knabe das Lügen an, dagegen wurde er durch den Großvater früh in theologische Fragen eingeweiht, daß er schon in seinem neunten Jahre dem Pastor, der ihn prüfte, durch Bibelsprüche imponirte und ihn zu dem Ausruf veranlaßte: „euer Sohn wird alle seine Voreltern übertreffen; fahrt fort, ihn wohl unter der Ruthe zu halten, er wird ein großer Mann werden.“ In der That war auch die Rede davon, ihn studiren zu lassen, aber theils ließ die Noth der Familie es dazu nicht kommen, theils fürchteten auch der Vater und der Pastor, er werde ihnen über den Kopf wachsen. So trieb er denn mit seinem Vater das Schneiderhandwerk, aber ohne Lust, denn er fühlte den Trieb nach etwas Höherem. Es wäre doch entsetzlich, meinte er, wenn mir Gott Triebe und Neigungen in die Seele gelegt hätte und seine Vorsehung weigerte mir die Befriedigung derselben. Zwar bemühte er sich, alle Neigungen seines Herzens, die nicht auf die Ewigkeit abzielten, zu dämpfen, aber seine Lectüre, die Bibel, schöne Melusine, Octavianus, asiatische Banise, Fenelon, Homer, Thomas a Kempis, machten ihn in der Phantasie stets zum Helden wunderbarer Geschichten und bevölkerten die Schneiderwerkstatt mit den wunderbarsten Gestalten. In seinem siebzehnten Jahre verschaffte man ihm in der Nachbarschaft eine Schullehrerstelle, aber es wollte nicht gehen. Der Versuch wurde mehrmals wiederholt, immer ohne Erfolg; bald stieß er bei der Gemeinde an, indem er den Kindern das Abc durch Spielkarten beibringen wollte, bald ging er dem Pastor zu weit, indem er sie in die Geheimnisse des Rechnens einführte. So wurde er immer wieder abgesetzt und immer wieder genöthigt, zu seinem Vater in die Schneiderwerkstatt zurückzukehren, wo der Aufenthalt ihm nachgrade unerträglich war, seitdem sein Vater ihm eine Stiefmutter gegeben

hatte. Eine tiefe Traurigkeit stellte sich ein, er war wie in einem fremden Lande von allen Menschen verlassen. Sein Seelenzustand war damals ganz eigenthümlicher Art; wenn die Sonne schien, fühlte er seine Leiden doppelt, der Wechsel von Licht und Schatten im Herbst erweckte ein Gefühl in seiner Seele, daß er vor Behmuth oft zu vergehen glaubte; war es dagegen trübes, stürmisches Wetter, so befand er sich besser; es war ihm, als wenn er in einer dunkeln Felsenluft säße, in deren Sicherheit ihm wohl wurde. Diese Stimmung gab er in Liedern aus, die ihn wundersam in seinen Kümmernissen trösteten. Einmal traf er einen wohlgesinnten Pastor, der ihm nachwies, seine Leiden seien nur eine Prüfung Gottes, den er durch seinen Hochmuth und Ehrgeiz beleidigt habe. Ganz zerknirscht rief auch Jung: Ach mein Herz ist die falscheste Creatur auf Gottes Erdboden! immer meine ich, ich hätte die Absicht, mit meinem Wissen nur Gott und dem Höchsten zu dienen, aber im Grunde ist es nicht wahr: ich will nur gern ein großer Mann werden! Nach vielen verunglückten Versuchen in seiner Heimath begab er sich Ostern 1761 auf die Wanderschaft, ohne recht zu wissen wohin. Ein reicher Mann machte ihn zum Informator seiner Kinder, aber er fühlte sich hier sehr unglücklich, bis er endlich im Frühling 1762 zu seinem Erstaunen in seiner Seele den Entschluß wahrnahm, davon zu laufen, was er auch ausführte. Auf der Wanderschaft kehrte er bei einer Schneidersfamilie ein und hörte, wie der Meister mit dem Gesellen sprach, es käme hauptsächlich auf den Willen des Menschen an, ob er den Geist Christi in sich wirken lassen wolle. Eine wunderbare Freude überkam ihn, denn er erkannte, daß er bei frommen Leuten war, er konnte sich nicht länger halten und fing an zu weinen, wobei er ein über das andere Mal ausrief: „Gott ich bin zu Haus, ich bin zu Haus!“ Hier fand er nun einen reichen Kaufmann, der ihn nicht bloß zu seinem Hauslehrer machte, sondern ihm auch Gelegenheit gab etwas zu lernen, zuerst französisch, endlich 1768 auch griechisch. 1768 fragte ihn dieser Kaufmann, ob er nicht Medicin studiren wolle. Das nimmt er sofort als einen Wink Gottes und wird darin noch bestärkt, als ein alter schwindstüchtiger Mann ihm ein Recept für Augenkrankheiten vermacht. Ein andrer Wink Gottes treibt ihn, sich mit einem schwindstüchtigen Mädchen zu verheirathen. Er ist nun entschlossen, in seinem 30. Jahre zu studiren. Er hatte sich noch keinen Ort gewählt, sondern erwartete einen Wink vom himmlischen Vater; denn weil er aus purem Glauben studiren wollte, so durfte er auch in nichts seinem eignen Willen folgen. Um die Mittel ist er nicht besorgt, denn, schließt er, Gott fängt nichts an, oder er führt es auch herrlich aus; nun ist es aber ewig wahr, daß er meine gegenwärtige Lage ganz und allein, ohne mein Zuthun, so geordnet hat; folglich ist es auch ewig wahr, daß er mit mir alles herrlich ausführen wird. Mich soll doch verlangen, setzt er halb scherzhaft

hinzu, wo mein Vater im Himmel Geld für mich zusammentreiben wird! — In der That braucht er auch nur recht inbrünstig zu beten, so kommt immer Geld an. So kam er 1769 auf die Universität Straßburg. Der Leichtfinn, mit dem er hier Schulden machte, in der Ueberzeugung, daß Gott sein Säckelmeister sei, hat bei dem dreißigjährigen Mann doch etwas Frivoles. Hier lernte er Goethe und Herder kennen, die sich beide sehr freundlich seiner annahmen, besonders der letztere hat einen nachhaltigen Einfluß auf ihn ausgeübt. Goethe, dessen reizende Erzählung B. 21 S. 191—194 zu suchen ist, freute sich über die Naivetät seiner Erzählungen und regte ihn an, sein Leben zu beschreiben. Er nahm ihm später das Manuscript ab und gab es 1777 heraus. Es ist in der That für die Culturzustände jener Periode eins der wichtigsten Zeugnisse. Nachdem er 1772 sein Examen gemacht, ließ er sich in Elberfeld als Arzt nieder, wo ihn auch Goethe 1774 besuchte und mit ihm und Jacobi einige heitere Tage verlebte. Die Stelle war nicht einträglich, doch verschaffte er sich einen gewissen Ruf als Augenarzt und dies veranlaßte einen reichen frankfurter Kaufmann, ihn anfangs 1775 unter Zusicherung eines bedeutenden Honorars zu einer Operation einzuladen. Die Operation mißlang und Goethe, bei dem er wohnte, schilderte B. 22, S. 277—95 höchst anschaulich die gerechten Gewissensbisse, die ihn überfielen, weil er einsah, ohne genügende Vorbereitung leichtsinnig ein so wichtiges Geschäft übernommen zu haben. Er erkannte, daß seines Bleibens in Elberfeld nicht länger sei, und sein Gott half ihm auch diesmal aus der Noth. Er hatte, um seine dürftige Lage zu verbessern, verschiedene Schriften herausgegeben, Streitschriften gegen Nicolai, den Feind aller Genies 1775, aber auch Bücher über Gewerbe-, Land- und Forstwirtschaft. Die letzteren veranlaßten die pfälzische Regierung, ihn 1778 als Professor der Kameralwissenschaften nach Kaiserslautern zu berufen: er verstand von dem neuen Fach wol so viel als von dem alten. In seinem neuen Aufenthaltsort starb 1781 seine Frau, er heirathete gleich darauf eine zweite und nach deren Tod eine dritte. In dieser Periode schrieb er Stillings Jugend 1777, Stillings Jünglingsjahre und Wanderschaft 1778, Geschichte des Herrn von Morgenthau 1779, Florentins von Fahlendorf 1781, Leben der Theodora von der Linden 1783, und Theobald oder die Schwärmer 1784, 1787 wurde er vom Landgrafen von Hessen an die Universität Marburg berufen, wo er 1200 Thaler Gehalt hatte und nun zum erstenmal seine Verhältnisse ordnen konnte. Hier besuchte ihn sein Vater. Die Geschichte verdient erzählt zu werden, denn sie wirft ein erschreckendes Licht auf das verkümmerte Selbstgefühl des Volks. „Wie Stilling eintrat, stand seitwärts linker Hand der alte Vater Wilhelm Jung, den Hut in den Händen und mit gekrümmtem Rücken, auf dem die Last der Jahre lag. Die Zeit und die Trübsale hatten in seinem ehrwürdigen Gesicht viele und tiefe Furchen gegraben. Schüchtern

und mit der ihm eignen schamhaften Miene blickte er seitwärts seinem kommenden Sohne ins Angesicht, dann fielen beide unter Weinen und Schluchzen sich einander in die Arme. Die Studenten standen dabei. Vater, fing der Professor an, Ihr habt seit 13 Jahren sehr gealtert. Das habe ich auch, Sie sehen recht mein Sohn. Nicht Sie, ehrwürdiger Mann, sondern Du! Ich bin Euer Sohn und stolz darauf es zu sein. Euer Gebet und Eure Erziehung haben mich zu dem Mann gemacht, der ich nun geworden bin; ohne Euch wäre ich nichts u. s. w. Einige Tage blieb der alte Vater in Marburg, dann ging er wieder heim. Er glaubte einen Vorgeschmack des Himmels genossen zu haben."

Nach seiner dritten Heirath 1791 machte die französische Revolution auf ihn, der sein Leben lang in treuer Liebe an seinem Heilande gehangen, den betrübendsten Eindruck. Um dem hereinbrechenden Verderben nach Kräften zu wehren, faßte er den Entschluß, erbauliche Bücher zu schreiben und darin ein kräftiges Zeugniß von dem Herrn abzulegen. Zu dem guten Willen gab Gott ein glückliches Vollbringen; die Schriften, die von jetzt an von ihm ausgingen, machten weit und breit ein ungemeines Aufsehn; sie wurden, so weit die deutsche Zunge reicht, in allen Ständen mit Begeisterung gelesen; vom Throne bis zum Pfluge kamen Briefe an, welche den herzlichsten Dank für die köstlichen Gaben aussprachen. Zu diesen Schriften gehören unter andern das Heimweh 1794 und Schlüssel zu demselben 1797, der graue Mann, eine Volksschrift 1795—1816. Scenen aus dem Geisterreiche 1797. Im Durchschnitte kann man sie als Verdummungsschriften bezeichnen, ausgehend von einem Halbgebildeten, den sein gutes Naturell nicht ganz vor Börsartigkeit bewahrte. 1803 wurde er vom Großherzog von Baden als geheimer Hofrath nach Heidelberg berufen, mit keiner andern Verpflichtung, als in seinem Kampf für die gute Sache fortzufahren. Der Fürst zog 1806 den frommen Mann in sein Schloß nach Karlsruhe, wo er bei ihm wohnen und speisen mußte. Er war jetzt als Vorkämpfer des Throns und des Altars eine wichtige Persönlichkeit. Als Kaiser Alexander 1813 durch Karlsruhe kam, überhäufte er ihn mit Wohlwollen und sandte ihm später sehr erhebliche Geschenke zu. Seine Schriften zur Bekämpfung des revolutionären Geistes wurden immer prophetischer, so seine Theorie der Geisterkunde 1808 und verschiedene Gedichte. Er starb 1817 in der festen Ueberzeugung, daß in seinem reifern Lebensalter Christus in ihm eine Gestalt gewonnen habe. Für uns ist der leichtsinnige, aber gutmüthige Schneiderlehrling und Schulmeister eine erbaulichere Erscheinung als der salbungreiche geheime Hofrath, der Günstling der Potentaten.